

Rede anlässlich der Verabschiedung von Referendaren am 29.11.2009 in Cuxhaven, Schloss Ritzebüttel

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte frisch gebackene Lehrerinnen und Lehrer,

einen schönen Beruf haben Sie sich da ausgesucht – was hat Sie da nur geritten?

Sie wollen einen großen Teil Ihres Berufslebens mit Kindern und Jugendlichen verbringen. Dabei weiß doch jeder, wie trübe es um unsere Jugend bestellt ist.

Die Kinder von heute sind nicht mehr lernwillig. Ihre Leistungen in den wichtigen Fächern Mathematik, Naturwissenschaften, Deutsch etc. sind katastrophal. Videospiele und inhaltslose Fernsehsendungen, wie Deutschland sucht den Superstar, führen dazu, dass die Kinder sich praktisch nicht mehr länger als 2 oder 3 Minuten konzentrieren können.

Hinzu kommt, dass die Jugendlichen sich nicht mehr auch nur halbwegs vernünftig bewegen können, weil sie sich höchst unvernünftig ernähren und praktisch nicht mehr draußen, im Freien toben – wie auch, wenn sie ihre Zeit vor den Videospiele tötlingen.

Schließlich können wir die gravierenden Defizite auch wenn wir uns Mühe geben nicht übersehen, die unsere Kinder im Sozialverhalten aufweisen. Normale Kommunikation beherrschen sie ja eigentlich gar nicht mehr. Entweder sie schreiben sich sms oder mails oder sie brüten stumpf vor sich hin. Konflikte lösen sie dagegen meist ohne zu zögern mit körperlicher Gewalt.

Sie sehen, der Bericht zur Lage der Jugend muss uns mit Sorge erfüllen.

Glauben wir das wirklich?

Ich sage Ihnen das ist blanker Unsinn. Das lamoryante Gejammer der Erwachsenen über die Jugend von heute ist mindestens so alt wie die Menschheit selbst.

Sie wollen Beweise? Hier ist einer:

**„Unsere Jugend ist heruntergekommen und zuchtlos. Die jungen Leute hören nicht mehr auf ihre Eltern. Das Ende der Welt ist nahe.“
(Keilschrift aus Ur 2000 v. Christus)**

Sie sehen, über den Zustand der Jugend wird seit Anbeginn der Geschichte gemeckert. Vor diesem Hintergrund können wir uns erstmal beruhigen: unsere Kinder und Jugendlichen von heute sind wohlauf und gesund.

Ich halte es da eher mit Bernhard Shaw

„Die Jugend ist etwas Wunderbares. Es ist eine Schande, dass man sie an die Kinder vergeudet.“

Es scheint also, als hätten Sie sich doch einen tollen Beruf gewählt, der Ihnen eine Menge Erfüllung beschern wird.

Ich wage überdies die These, dass es nie eine bessere Zeit gab Lehrer zu werden als gerade heute.

Um Ihnen zu belegen, wie ich zu dieser – in Ihren Augen vielleicht etwas verwegenen – Meinung komme, lade ich Sie zu einem kurzen Ausflug in die Geschichte des Lehrerberufs

ein.

In der Antike war das Berufsbild „Lehrer“ klar definiert. Die Römer kauften gebildete griechische Sklaven, die etwas weniger mit den üblichen Hausarbeiten, wie Putzen, Ställe ausmisten oder Essen kochen, belastet wurden. Dafür hatten diese Sklaven die Aufgabe, den Kindern des Hauses die damals nötigen Fertigkeiten in Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen. Sie haben vielleicht die überlieferten Zeichnungen vor Augen, auf denen Kinder reicher Römer auf den damals gebräuchlichen Wachstafeln das Schreiben üben.

Allerdings müssen wir doch eingestehen, dass es mit der wissenschaftlichen und didaktischen Freiheit der Lehrer damals nicht allzu weit her war. Wenn der Lehrer nicht das vermittelte, was der Hausherr wünschte oder wenn die reichen und verwöhnten Kinder sich doch nicht ganz so begabt zeigten, wie die stolzen Eltern das erwarteten, dann wurde der Lehrer im günstigsten Fall einfach auf dem nächsten Sklavenmarkt verkauft.

Auch mit der Emanzipation ging es der Lehrerschaft nicht besser. Die Frauenquote betrug genau Null, denn Lehrer wurden nur männliche Sklaven.

Immerhin, die Römer hatten wenigsten Lehrer. Danach brachen hier im Elbe-Weser-Raum dunkle Jahrhunderte an.

Aurelius berichtet, dass die Germanen grässliche Menschen seien, dass in ihren Dörfern weder Jungen noch Mädchen von Lehrern unterrichtet werden. Was nicht sagen will, die Germanen seien nicht voll beschäftigt gewesen. Ihre Tage waren ausgefüllt mit Jagen, Trinkgelagen und Kämpfen. Einen Mangel an formaler Bildung, dem nur durch speziell qualifizierte Lehrkräfte abzuhelpen gewesen wäre, verspürten sie dagegen wohl nicht.

So haute man sich für ein paar hundert Jahre glücklich und zufrieden gegenseitig auf die Köpfe. Das Berufsbild Lehrer existierte einfach nicht. Wir können diese dunkle Zeit also schnell verlassen, sie hilft uns nicht weiter.

Erst in der Blüte des Mittelalters änderte sich die Situation allmählich. Diejenigen unter den Rittern, die besonders erfolgreich im Kämpfen und Rauben gewesen waren, hatten inzwischen ansehnlichen Landbesitz zusammen gerafft. Wie sich nun aber herausstellte, reichte es für die Verwaltung dieser Güter nicht aus, andere gut vermöbeln zu können. Zuvor musste man nämlich erstmal merken ob einen der andere, z.B. ein Gutsverwalter, übers Ohr hauen wollte oder nicht. Mit anderen Worten, es galt die Aufzeichnungen der Verwalter wenigstens ansatzweise Lesen und Nachrechnen zu können.

Das war die Geburtsstunde der Realienbildung. Die adligen Gutsbesitzer schickten ihre Kinder von nun an in Schulen, damit sie dort für die neue Aufgabe fit gemacht wurden, später die geerbten Güter effizient verwalten zu können.

Da der Lehrerberuf in den vergangenen Jahrhunderten, wie gesagt, aber auf nicht allzu viel Rückhalt in der Gesellschaft gestoßen war, gab es weit und breit nur noch eine Gruppe, die genug Bildung und Wissen über die dunklen Zeiten gerettet hatte, um jetzt als Lehrer tätig zu werden.

Sie wissen es, das waren die Mönche in den Klöstern. Die Mönche hatten in ihren ungeheizten Scriptorien nie aufgehört, das Schreiben zu üben, denn die sakralen Texte mussten vervielfältigt werden. Und durch die Verwaltung der weltlichen Aspekte ihrer blühenden Klöster waren sie auch im Umgang mit Zahlen sehr geübt.

Also wurden die Mönche zu Lehrern, die die Söhne der Adligen unterrichteten. Aber bedenken Sie, sehr geehrte Damen und Herren, wie hoch der Preis war, wollte man den Lehrerberuf damals ausüben. Am Armutsgelübde, das man zuvor ablegen musste, wird sich in Ihren Augen seitdem vielleicht gar nicht mal so viel geändert haben. Darüber hinaus mussten die Lehrer von damals aber auch noch ein Keuschheitsgelübde ablegen und im Zölibat leben.

Ich denke wir sind uns einig: Armut schön und gut. Aber das mit dem Zölibat geht nun doch zu weit. Dagegen können sich die heutigen Bedingungen des Lehrerberufs doch sehen lassen, oder?

Springen wir nun rasch einige Jahrhunderte weiter. Die Zeiten haben sich zwar geändert, die Wirtschaft hat aus Venedig die doppelte Buchführung importiert, die Aufklärung liegt hinter uns, die französische Revolution hat den Adel in Frankreich weggefegt und die Industrialisierung wirft unübersehbar ihre Schatten. Für die Lehrer aber hat sich immer noch nicht allzu viel verändert.

In Preußen machte Friedrich der Große ehemalige Unteroffiziere zu Lehrern in den Volksschulen. Wenn diese verdienten Soldaten nämlich verletzt oder kriegsmüde waren, dann konnten sie immer noch ihren Ruhestand damit verbringen, den Kindern ein wenig Lesen und Schreiben einzuprügeln.

Vor der Lehrmethode mal ganz abgesehen, wollten sie heute wirklich erst in einen Krieg ziehen, um später Lehrer werden zu können?

Die Alternative zu Preußen bestand damals häufig darin, als Lehrer in ein abgelegenes Bergdorf zu gehen. Dass es dort auch nicht rosig zugeht, können wir z.B. bei Peter Rosegger nachlesen. Der Dorfschullehrer genoss als Schulmeister zwar einiges Ansehen, er war aber auf gedeih und Verderb mit dem Leben im Dorf vernetzt, wie wir heute sagen würden. Unterricht fand überwiegend im Winter statt, denn im Sommer arbeiteten die Kinder auf dem Feld. Wenn das Dorf, wie jedes Jahr einschneite, dann war der Lehrer eben mit eingeschneit. Zudem war der Schulmeister überwiegend konjunkturabhängig, da er meist in Naturalien bezahlt wurde. Fiel die Ernte schlecht aus, dann war auch für den Lehrer eben entsprechend weniger Käse, Getreide und Fleisch übrig.

Stellen Sie sich einmal vor, heute würde Ihr Gehalt um 20 Prozent sinken, weil der Supermarkt im Ort schließt. Gott sei dank unvorstellbar, oder?

Auf die Zeit im Nationalsozialismus will ich hier gar nicht lange eingehen. Nur soviel sei gesagt: Lehrer konnte nur der werden und bleiben, der die abstruse Ideologie linientreu vertrat und an die Kinder weitergab. Kamen daran auch nur Zweifel auf, genügte das schon entlassen zu werden oder gar in die Fänge der Gestapo zu geraten.

Danach wurde es zwar besser, was die demokratische Verfassung der Gesellschaft anbelangt, wirklich attraktiv war das Lehrerdasein, wenn Sie mich fragen, aber immer noch nicht. Wir können in Walter Kempowski's Roman „Heile Welt“ anschaulich nach erleben, wie eine Gruppe von Lehrern in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, kurz vor der Bildungsreform, in einem kleinen Ort bei Rotenburg an der Wümme völlig spießig vor sich hin versauert. Die Gehälter waren niedrig, was vor 1972 übrigens für alle Beamtenvergütungen galt. Große Sprünge konnte man damit nun wirklich nicht machen. Der einzige aus dem Kollegium, der sich einen VW-Käfer leisten konnte, war der Schulleiter. Das Unterrichtsgeschehen wurde im Wesentlichen durch die Vorgaben des Schulrats bestimmt, der aber nicht oft eingreifen musste. Pädagogische oder methodische

Neuerungen waren ohnehin nicht sehr beliebt. Man orientierte sich doch lieber an den überlieferten und bewährten Verfahren, nach dem Motto: „Was **uns** nicht geschadet hat, wird für unsere Kinder auch gut genug sein.“

Sehen wir uns dagegen heute einmal mit offenen Augen um. Ich will die anstehenden Probleme nicht leugnen, aber insgesamt treffen Sie heute in den Schulen auf Bedingungen, die es Ihnen ermöglichen werden, ihre Kompetenz und ihr Wissen gestaltend in das pädagogische Geschehen und den Unterricht einzubringen.

Sie werden in einer eigenverantwortlichen Schule tätig sein. Im Kollegium können Sie selbst mitentscheiden mit welchen Methoden, mit welchen Schwerpunkten und an welchen Inhalten Sie in Ihrer Schule, Ihren Schülern die Kompetenzen vermitteln wollen, die diese in einer zunehmend komplexeren Welt benötigen.

Dabei sind Sie als Kollegium überdies sogar frei Ihrer Schule ein eigenes, unverwechselbares Profil zu geben, das Sie gemeinsam mit Ihrem Umfeld, den Eltern, den Schülern, den Betrieben entwickeln und mit Leben füllen können.

Selbstverständlich erkenne ich nicht, dass dies seine Grenzen findet, wenn die Ergebnisse der regelmäßigen Schulinspektion zu starke Defizite aufweisen.

Aber alles in allem haben Sie in der Geschichte des Lehrerberufs bisher nie gekannte Gestaltungsspielräume und Chancen, das Unterrichtsgeschehen den speziellen Bedingungen vor Ort anzupassen.

Nutzen Sie diese Chancen und genießen Sie die Freiheiten, die Sie heute als Lehrer haben. Halten Sie sich aber auch stets die damit verbundene Verantwortung für die Ihnen anvertrauten Kinder vor Augen.

Lassen Sie sich in Ihrem Berufsleben von dem Motto leiten:

„Lehrer sein, heißt Kindern Flügel zu verleihen.“

Dabei übersehe ich nicht, dass wir in den nächsten Jahren vor gewaltigen Herausforderungen stehen werden.

Allein der Schülerrückgang aufgrund der demografischen Entwicklung, wird uns hier in der Fläche schon in wenigen Jahren vor gewaltige Probleme stellen. Wir werden einige Kreativität und politische Entschlossenheit benötigen, um Eltern und Kindern hier bei uns im Primar- und Sek.-I Bereich ein wohnortnahes Schulangebot zu gewährleisten.

Gleichzeitig kehrt sich die Lage am Ausbildungsmarkt zurzeit gerade auf den Kopf. Schon heute laufen die Bewerber den Betrieben nicht mehr die Türen ein. Ganz im Gegenteil. Die Ausbilder werden den gut qualifizierten jungen Leuten schon in zwei oder drei Jahren einen roten Teppich ausrollen. Spätestens dann können wir nicht mehr auf die Jugendlichen verzichten, die heute noch allzu oft durch das Raster fallen, weil sie keinen Schulabschluss schaffen oder über zu wenige Kompetenzen in Schreiben und Rechnen verfügen. Diesen Kindern müssen wir das Rüstzeug mitgeben, das sie in die Lage versetzt eine Ausbildung zu schaffen.

Schließlich fehlt uns schon heute der naturwissenschaftliche Nachwuchs. Das gilt in gleicher Weise für die Lehrstellen wie für die Ingenieurstudiengänge. Unser Wohlstand als Gesellschaft hängt aber zu einem guten Teil davon ab, ob es uns gelingt, gerade auf diesem Sektor international wettbewerbsfähig zu bleiben.

Mit vereinten Kräften müssen wir uns deshalb unverzüglich bemühen, den Kindern wieder mehr Interesse und mehr Spaß an den Naturwissenschaften zu vermitteln. Spielerisches und entdeckendes Lernen sind in diesem Zusammenhang die Stichworte. Unsere IHK sieht auf diesem Gebiet einen Schwerpunkt für die nächsten Jahre. Gerade haben wir gemeinsam mit drei Schulen die 4. Stader Herbstakademie veranstaltet, bei der 90 Jungen und Mädchen eine Woche lang naturwissenschaftliche Projekte bearbeiten konnten. Mit der Stiftung Haus der kleinen Forscher gehen wir momentan daran, die Kindergärten unserer Region zu unterstützen, die spielerische Formen des naturwissenschaftlichen Experimentierens einführen wollen.

Sie sehen, wir tun schon einiges. Das alles kann aber nur flankierend und unterstützend wirken.

Ich mache mir nichts vor!

Im Zentrum der Herausforderungen der nächsten Jahre werden Sie stehen, die Lehrerinnen und Lehrer in den vielen Schulen vor Ort. Sie werden darüber entscheiden, wohin die Reise mit unseren Kindern geht. Ihre Kompetenz, Ihr Engagement und Ihre Kreativität im Kern darüber entscheiden, wie es mit unserer Gesellschaft weiter geht. Ob wir erfolgreich sein werden, ob wir in einer demokratischen Kultur weiterhin friedlich miteinander leben oder nicht.

Ich kann mir deshalb kaum einen Beruf vorstellen, der für die nächsten Jahre wichtiger sein könnte. Mögen auch manche Politiker, selbsternannte Honoratioren Wirtschaftskapitäne und sonstige wichtige Leute manchmal fast platzen vor Stolz, wenn sie die eigene Bedeutung bedenken.

All die sind nichts gegen Sie sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer. Nur wenn Sie gute und erfolgreiche Arbeit leisten, können wir optimistisch in die Zukunft blicken.

Sie sind es, die unsere Kinder erziehen und ausbilden. Damit entscheiden in erster Linie, Sie und Ihre Arbeit über unsere Zukunft.

Für mich sind Sie die eigentlichen VIPs in unserer Gesellschaft.

Ich gratuliere Ihnen zur bestandenen Prüfung und danke Ihnen, dass Sie diesen für uns so wichtigen Beruf gewählt haben. Wenn ich bedenke, welchen Herausforderungen Sie sich stellen wollen, ziehe ich zudem meinen Hut vor Ihnen.

Ich sage Ihnen gerne die Unterstützung unserer Industrie- und Handelskammer zu. Wenn Sie uns brauchen, werden wir Sie nach Kräften unterstützen.

Für Ihren Berufsweg wünsche ich Ihnen viel Erfolg und persönliche Erfüllung, wenn Sie sehen wie Ihr Werk geraten ist, was aus Ihren Schülerinnen und Schülern geworden ist.